

Verbmodus*

Horst Lohnstein

Der Verbmodus ist eine Teilkategorie der Finitheit, die im Deutschen zusammen mit Person-, Numerus- und Tempus-Markierung auftritt. Sie bildet einen Komplex grammatischer Merkmale, den man in der folgenden Weise angeben kann:

$$(1) \quad \text{Finitheit:} \left[\begin{array}{l} \text{Kongruenz:} \left[\begin{array}{ll} \text{Person:} & \{1., 2., 3\} \\ \text{Numerus:} & \{\text{Sg.}, \text{Pl.}\} \end{array} \right] \\ \text{Tempus:} & \{\text{Präsens}, \text{Präteritum}\} \\ \text{Modus:} & \{\text{Indikativ}, \text{Konjunktiv}\} \end{array} \right]$$

Die Komponente *Kongruenz* enthält die Merkmale für *Person* und *Numerus*, in denen die Finitheit mit dem grammatischen Subjekt in finiten Sätzen des Deutschen kongruiert. Das *Tempus* flektiert nur das *Präsens* und das *Präteritum*. Alle anderen Tempora werden periphrastisch mit anderen infiniten Verben gebildet. Für den *Verbmodus* wird in der traditionellen Grammatikschreibung des Deutschen angenommen, dass die folgenden Kategorien zu unterscheiden seien:

- (2) a. Indikativ
b. Konjunktiv 1
c. Konjunktiv 2
d. Imperativ

Der Imperativ stellt allerdings eine nur semi-finite Form (Donhauser 1986) dar, denn er flektiert weder *Tempus* noch *Modus* in einer zu den beiden anderen Modi vergleichbaren Weise. Nur im Plural hat er überhaupt ein Flexiv: *-t*, im Singular tritt kein Flexionselement auf:

- (3) Imperativ-Formen:

Sg.: ∅
Pl.: -t

Ob der Imperativ über eine Person-Komponente verfügt, wird in der Forschung diskutiert. Die semi-finiten Formen reflexiver Verben treten allerdings nur mit Reflexivpronomina der 2. Person (Singular oder Plural) auf (Fries 1992):

- (4) a. Freu *mich / dich / *sich!
b. Freu-t *uns / euch / *sich!

Fakt ist, dass in Imperativsätzen keine frei wählbaren Subjekte lizenziert sein können. Die Nominativkomponenten in (5) beziehen sich immer nur auf die Adressaten(menge) (Fries 1992, Reis 1995):

- (5) a. Geh mal *einer* zum Kiosk!
b. Schau mir *keiner* diese Bilder an!
c. Komm *du* mal her!
d. Geht *ihr* mal weg!

In Satzstrukturen hat der Imperativ mehr funktionale Gemeinsamkeiten mit den infiniten Formen (in Wurzelinfinitiven) als mit den finiten (Lohnstein 2019). Die Infinit-Formen lassen sich Bech (1955/57, 1983²) zufolge mit drei *Status* in zwei *Stufen* klassifizieren, wie es die folgende Tabelle deutlich macht:

*in: Daniel Gutzmann & Katharina Turgay & Thomas Ede Zimmermann (Hgg.) *Semantik und Pragmatik*. Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (WSK).

(6)

	Stufe 1 (Supinum)	Stufe 2 (Partizipium)
1. Status	lieben	lieben-d
2. Status	zu lieben	zu lieben-d
3. Status	geliebt	geliebt

Auch selbstständige infinite Syntagmen (sog. Wurzelinfinitive) können pragmatisch als Aufforderungen verwendet werden (7.a – 7.c), sie sind aber keine morpho-syntaktischen Imperative aufgrund ihrer infiniten Verbform. (7.d) ist zwar eine Frage, kann aber nicht in dieser Form gestellt werden. Sie ist ähnlich sprecherbezogen wie der Wunsch-Infinitiv in (7.e):

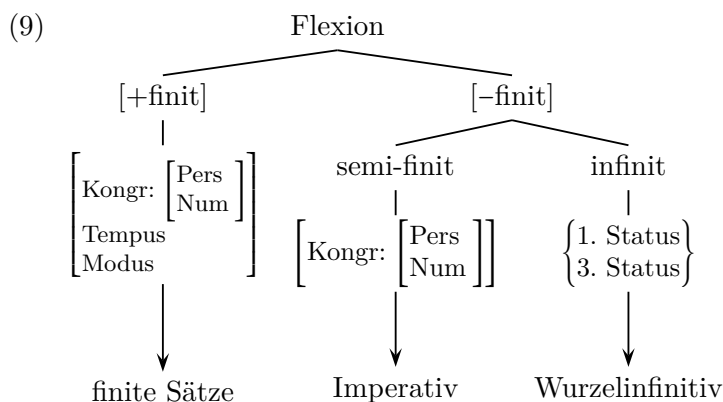
(7) infinite Sätze (Fries 1983, Reis 1995, 2003, Gärtner 2013):

- | | |
|---|---------------------------|
| a. Den Rasen nicht betreten! | (Infinitiv 1. Status) |
| b. Jetzt aber mal gearbeitet! | (Infinitiv 3. Status) |
| c. Alle Rekruten sofort antreten! | (Infinitiv mit Nominativ) |
| d. Warum denn gleich in die Luft gehen? | (W-Infinitiv) |
| e. Noch einmal im Casino spielen! | (Wunsch-Infinitiv) |

Weder Imperative noch Wurzelinfinitive erlauben das Auftreten lexikalischer Subjekte. Auch die Nominativ-Komponente *alle Rekruten* in (7.c) quantifiziert über die Adressatenmenge – wie in (5). Aus diesen Gründen wird der semi-finite Imperativ hier nicht zu den finiten Flexionsformen gezählt, denn er weist nur die gegenüber (1) reduzierte Komponente der Finitheit auf:

- (8) Imperativ: $\left[\begin{array}{ll} \text{Person:} & 2. \\ \text{Numerus:} & \{\text{Sg., Pl.}\} \end{array} \right]$

Tempus und Modus sind nicht spezifiziert. Dies führt zu einer Klassenbildung, die drei Muster unterscheidet:



Für die [-finit]-Klasse gilt, dass sie keine grammatischen Subjekte lizenzieren können und keine Topik-Komponente enthalten, über die eine Aussage gemacht wird. Andererseits teilt die [+finit]- mit der semi-finit-Klasse die Eigenschaft, dass in entsprechenden Satzkonstruktionen, das finite Verb am linken Rand auftritt. Zu einer Erklärung dieses Phänomens, die genau diese flexions-morphologischen Unterschiede zur Ableitung heranzieht siehe Lohnstein (2020).

Andererseits werden auch Adhortative wie in (10.a) und sog. Höflichkeits-Imperative (10.b) von einigen Grammatiken den Imperativen zugeordnet. Die Grammatik von Zifonun, Hoffman & Strecker (1997: 1725f.) grenzt diese Formen aber ebensoklar wie Eisenberg (2013⁴[a]: 195) aus dem Imperativparadigma aus:

- (10) a. Gehen wir doch ein Ründchen spazieren!
b. Nehmen Sie die Hand von meinem Knie!

Die Verbform in (10.a) ist für die 1. Person, Plural markiert, die mit dem Subjekt-Pronomen *wir* kongruiert. In (10.b) trägt die Verbform die Markierung für 3. Person, Plural, die mit dem Subjekt-Pronomen *sie* kongruiert. In beiden Fällen handelt es sich um voll-finite Formen, die

grammatische Subjekte lizenzieren, mit denen sie kongruieren. Das ist in Imperativ-Strukturen ebenso systematisch nicht der Fall wie in Wurzelinfinitiven. Obwohl die Sätze in (10) also pragmatisch als Aufforderungen gedeutet werden, sind sie morpho-syntaktisch keine Imperative.

Die Verbflexion im Deutschen lässt sich in zwei große Hauptklassen gliedern, die als starke und schwache Flexion bezeichnet werden. Stark flektierende Verben realisieren die Formen mittels Ab- und Umlautung ihres Stammvokals, schwach flektierende Verben verwenden den alveolaren, stimmlosen Plosiv *-t* (gelegentlich fälschlicherweise als Dentalsuffix bezeichnet). Die regelgeleitete Formenbildung im Gegenwartsdeutschen ist die schwache Flexion, wie sich an neuen Verben im Deutschen zeigt:

- (11) a. googel-n, googel-t-e, ge-googel-t
 b. twittern, twitter-t-e, ge-twitter-t
 c. out-en, out-e-t-e, ge-out-e-t
 d. downloaden, download-e-t-e, ge-download-e-t

Das Flexionsparadigma der starken und schwachen Verben ist aufgebaut wie in (12):

- (12) Starke und schwache Verbflexion (Bredel & Lohnstein 2001):

	Ind Präs (schw)	Ind Präs (st)	Konj 1 (schw)	Konj 1 (st)
1 Sg	lach-e	geb-e	lach-e	geb-e
2 Sg	lach-s-t	gib-s-t	lach-e-s-t	geb-e-s-t
3 Sg	lach-t	gib-t	lach-e	geb-e
1 Pl	lach-e-n	geb-e-n	lach-e-n	geb-e-n
2 Pl	lach-t	geb-t	lach-e-t	geb-e-t
3 Pl	lach-e-n	geb-e-n	lach-e-n	geb-e-n
	Ind Prät (schw)	Ind Prät (st)	Konj 2 (schw)	Konj 2 (st)
1 Sg	lach-t-e	gab	lach-t-e	gäb-e
2 Sg	lach-t-e-s-t	gab-s-t	lach-t-e-s-t	gäb-e-s-t
3 Sg	lach-t-e	gab	lach-t-e	gäb-e
1 Pl	lach-t-e-n	gab-e-n	lach-t-e-n	gäb-e-n
2 Pl	lach-t-e-t	gab-t	lach-t-e-t	gäb-e-t
3 Pl	lach-t-e-n	gab-e-n	lach-t-e-n	gäb-e-n

Die Tabelle zeigt erstens, dass der Schwa-Laut [ə] (Schrift: ⟨e⟩) im gesamten Konjunktiv-Paradigma auftritt (angedeutet durch die gepunktete Linie). Sie zeigt zweitens, dass der t-Laut [t] (Schrift ⟨t⟩) systematisch bei den Präteritalformen (Ind. Prät und Konjunktiv 2) der schwach flektierenden Verben auftritt (angedeutet durch die gestrichelte Linie), und sie zeigt drittens, dass zwischen den Formen des Indikativs Präteritum und denen des Konjunktivs 2 ein Synkretismus besteht. Auf der Basis dieser Datenlage kann man die jeweils auftretenden konkreten Markierungen als abstrakte Merkmale auffassen, wobei informell gilt:

- (13) a. [+t] markiert die temporalen Verhältnisse
 b. [+e] markiert die modalen Verhältnisse

Unter einer solchen Betrachtungsweise können die starken und die schwachen Verben hinsichtlich der Merkmale [+e] und [+t] einheitlich klassifiziert werden, so dass sich für das gesamte verbale Flexionsparadigma die folgende Zuordnung zwischen abstrakten Merkmalen und den Begriffen der traditionellen Grammatik ergibt:

- (14) a. [-t, -e]: Indikativ Präsens
 b. [+t, -e]: Indikativ Präteritum
 c. [-t, +e]: Konjunktiv 1
 d. [+t, +e]: Konjunktiv 2

Eine Konsequenz dieser Merkmalsverteilung besteht darin, dass es nur ein Merkmal für den Konjunktiv gibt, der einmal auf der Präsensform operiert und damit zum Konjunktiv 1 und das andere Mal auf der Präteritalform und damit zum Konjunktiv 2 führt. Damit ist aber zugleich erklärt, in welcher Weise Tempus und Modus aufeinander bezogen sind (siehe auch Fabricius-Hansen (1999), zur historischen Entwicklung des Systems siehe Petrova (2008)) Es handelt sich um ein kompositionales System der Flexionselemente: $[+e, -t]$ führt zum Konjunktiv 1 (14.c), $[+e, +t]$ zum Konjunktiv 2 (14.d).

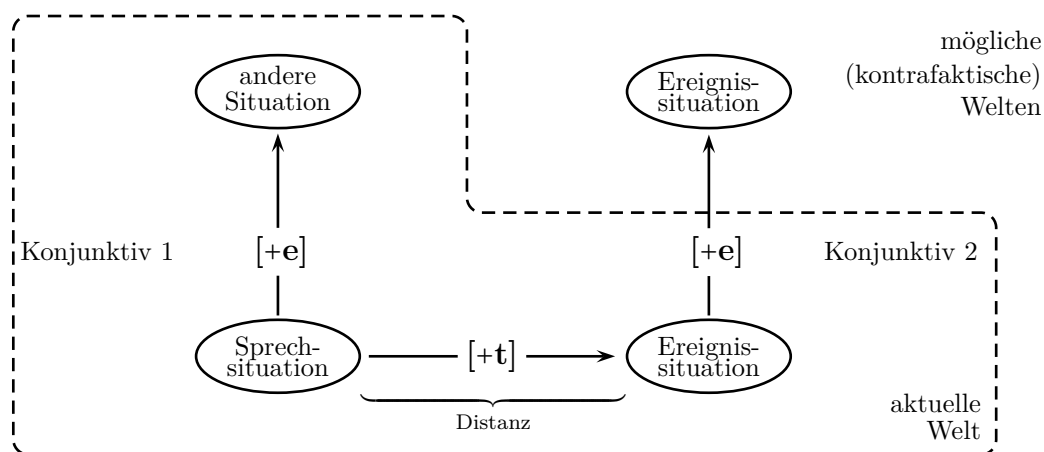
Der Synkretismus zwischen den Konjunktiv 2- und den Präteritalformen der schwachen Verben kann zufällig oder systematisch sein. Hinsichtlich seiner Deutungsmöglichkeiten lassen sich zwei Interpretationen klar unterscheiden:

- (15) a. Weil du gestern dreimal lach-t-e-st, (waren alle entspannter.) (Präteritum)
 b. Wenn du auch mal lach-t-e-st, (wären alle entspannter.) (Konjunktiv 2)

Bredel & Lohnstein (2001) nehmen an, dass der Synkretismus zufällig ist, Lohnstein (2024) schlägt einen systematischen Zusammenhang vor.

Betrachtet man nun die $[+t]$ -Markierung als Ausdruck der Distanz, wie es von Thieroff (1992) vorgeschlagen wurde, so ergibt sich das kompositionale System in (16), das genau durch die Merkmale $[\pm e]$ und $[\pm t]$ charakterisiert ist:

- (16) Funktionen von -e und -t:



Dabei verschiebt das $[+e]$ des Konjunktivs mal die Sprechsituation und mal die ausgedrückte Ereignissituation. Im kanonischen Fall führt die Verschiebung beim Präsens auf eine andere Sprechsituation, was zur indirekten oder berichteten Rede führt und die dafür charakteristische Pronominalverschiebung mit sich bringt. Diese andere Situation wird explizit eingeführt oder als Präsupposition akkommodiert (Fabricius-Hansen & Sæbø 2004). Operiert $[+e]$ auf der distanzierten Ereignissituation, also mit $[+t]$ -Markierung des Präteritums, ergibt sich im kanonischen Fall der kontrafaktische Konjunktiv 2, bei dem die ausgedrückte Ereignissituation in einer kontrafaktischen und von der aktuellen Welt verschiedenen Welt evaluiert wird.

Zwei Beispiele mögen das illustrieren:

- (17) Beispiel von Russell (1905/1997: 489):
 a. Ich dachte, Ihre Yacht sei länger, als sie ist.
 b. *Ich dachte, Ihre Yacht sei länger, als sie sei.

In (17.a) zeigt *sei* an, dass die Yacht in der Gedankenwelt des Sprechers ein größeres Längenmaß hat, als in der wirklichen Welt, auf die mit *ist* Bezug genommen wird. Dazu kann man annehmen, dass die Weltvariable von *sei* durch das Matrixverb *denken* gebunden wird, während sie bei *ist* durch die aktuelle Welt gegeben ist (von Stechow 2004). Verglichen wird also die gedank-

lich vorgestellte Yacht mit der wirklichen Yacht. In (17.b) wird die jeweilige Weltvariable bei beiden Auftreten von *sei* vom Matrixverb gebunden, d. h. in der gedanklich vorgestellten Welt ist die Yacht länger als sie in dieser (gedanklich vorgestellten) Welt ist, was offenbar zu einem Widerspruch führt. Ein und dasselbe Objekt kann auch in der gedanklichen Vorstellung nicht länger als es selbst sein. Die Verwendung des Konjunktivs 1 führt damit zu einer Interpretation, bei der die aktuelle Welt der Sprech- (oder Denk-) Situation verlassen wird, und an ihre Stelle die besprochene oder gedachte Welt gesetzt wird. Dies ist typischerweise bei der sog. indirekten oder berichteten Rede der Fall (zu weiteren Details siehe Richarz 2021).

Im Fall des Konjunktivs 2 stellt sich ein anderer Effekt ein:

(18) Beispiel von Adams (1970: 90):

- a. Wenn Oswald Kennedy nicht erschossen hat, hat ihn jemand anders erschossen.
- b. Wenn Oswald Kennedy nicht erschossen hätte, hätte ihn jemand anders erschossen.

Bei dem Konditionalsatz in (18.a) im Indikativ sagt die Protasis, dass Oswald Kennedy in der wirklichen Welt nicht erschossen hat, so dass die Apodosis nur wahr sein kann, wenn es jemand anders gemacht hat, denn Kennedy wurde in der aktuellen Welt ja tatsächlich erschossen. Anders verhält es sich bei dem kontrafaktischen Konditionalsatz in (18.b) (siehe Lewis 1973/2001, Kasper 1987). Hier wird mit der Protasis im Konjunktiv 2 das ausgedrückte Ereignis einer anderen als der aktuellen Welt zugeordnet. In dieser Welt hat Oswald Kennedy nicht erschossen. Es ist allerdings nicht klar, welchen Verlauf die Ereignisse in dieser Welt überhaupt genommen haben. Vielleicht wäre Kennedy in dieser Welt lebendig. Die Prämissen für die mit dem Konditionalsatz ausgedrückten Schlussfolgerung sind in dieser modal verschobenen Welt also nicht notwendigerweise erfüllt, so dass (18.b) keinen validen logischen Schluss darstellt. (18) zeigt damit, dass das *ausgedrückte Ereignis* aus der aktuellen Welt mit Verwendung des Konjunktivs in eine andere Welt versetzt wird.

Bei der Deutung der Beispiele in (17) und (18) handelt es sich bei der Konjunktiv-Verwendung um eine einheitliche Operation, die auf zwei verschiedene Situationstypen angewendet wird: Sprechsituation vs. ausgedrückte Ereignissituation. Damit wird sichtbar, dass das [+e] des Konjunktivs im Prinzip einheitlich sowohl mit dem Präsens als auch mit dem Präteritum kompositionell verknüpft werden kann, so dass eine kategoriale Unterscheidung zwischen Konjunktiv 1 und Konjunktiv 2 in der Grammatik obsolet wird.

Die exakten Bedingungen dafür, dass der Konjunktiv 1 der indirekten Rede häufig durch den Konjunktiv 2 (und auch den Indikativ) ersetzt werden kann, scheint unter dieser Sichtweise auf die [±t]-Markierung bezogen zu sein. Die umgekehrten Möglichkeiten bestehen nicht. Eine genaue Analyse dafür steht aus (siehe Fabricius-Hansen, Solfjeld & Pitz 2018: 79ff.).

(Eisenberg 2013⁴[b]: 110f.) analysiert den Konjunktiv 1 als Markierung der Nicht-Faktivität. Das Verb *berichten* erlaubt eine faktive wie auch eine Lesart als verbum dicendi:

- (19) a. Bild berichtet, dass der Graf verhaftet worden ist.
- b. Bild berichtet, dass der Graf verhaftet worden sei.

In (19.a) ist der verbale Modus im abhängigen Satz der Indikativ – markiert am Verb *ist* – beide Lesarten sind möglich. Die faktive Deutung ist aber nicht mehr möglich, wenn – wie in (19.b) – der Konjunktiv 1 im abhängigen Satz verwendet wird – markiert am Verb *sei*. Eisenberg – ähnlich auch schon Jäger (1971) – nimmt daher an, dass der Konjunktiv 1 eine Markierung für Nicht-Faktivität sei. Unter der bei (17) angedeuteten Bindungsanalyse führt der Konjunktiv in (19.b) zur Bindung der Welt-Variablen durch das Verb *berichten*, so dass die faktive Deutung, die ja den Bezug zur aktuellen Welt erfordert, nicht mehr möglich ist. Die Deutung als Nicht-Faktivitäts-Markierung erweist sich damit als ein Spezialfall der Bindungs-Analyse.

Zifonun, Hoffman & Strecker (1997: 1743) unterscheiden Verwendungskontexte. Der Konjunktiv kann in Modalitätskontexten und Indirektheitskontexten verwendet werden, und schließt Direktheits- und Faktizitätskontexte aus. Der Indikativ kann hingegen in allen Kontexten ver-

wendet werden. Zum irrealen Konjunktiv siehe auch Fabricius-Hansen, Solfjeld & Pitz (2018: 41f.) und zur nicht-direkten Wiedergabe, bei der auch die für die Literaturwissenschaft interessante Figuren- vs. Autorenperspektive besprochen wird, Fabricius-Hansen, Solfjeld & Pitz (2018: 79f.).

Eine andere semantische Analyse fasst den Konjunktiv 1 als logophorisches (Welt-)Pronomen auf (Schlenker 2003, Sode 2022), das einen Binder in der Matrixstruktur benötigt, um anaphorisch interpretierbar zu sein. Fabricius-Hansen & Sæbø (2004) nehmen eine Präsupposition an, dass eine solche Matrixstruktur existiert, die im Falle ihrer Nicht-Existenz akkommodiert wird.

In Hauptsätzen und gewissen Nebensätzen kann der Konjunktiv 1 verwendet werden, um Setzungen oder Aufforderungen auszudrücken:

- (20)
- a. n sei eine Primzahl.
 - b. Man nehme drei Eier und schlage sie schaumig.
 - c. Trage er auf, was Küche und Keller zu bieten haben.
 - d. Lang lebe Ned Devine!

Eisenberg (2013⁴[b]: 115) stuft diese Fälle als „historische Relikte“ ein. Tatsächlich treten Sätze wie (20.a) – insbesondere bei mathematischen Beweisen – aber häufig und regulär auf. (20.a) und (20.b) lassen sich gemäß der Analyse von Fabricius-Hansen & Sæbø (2004) als Verschiebung auf eine neue Situation deuten, in der (20.a) bzw. (20.b) gelten. Die Verwendung als Aufforderung in (20.c) oder als Forderung (Wunsch) in (20.d) lassen sich in abstrakterer, aber ähnlicher Weise deuten: Die Situation, in der die ausgedrückten Propositionen gelten, soll existieren.

Eine weitere Verwendung des Konjunktivs 2 dient dem Ausdruck der Höflichkeit. Man kann (verbale) Höflichkeit so verstehen, dass mit ihr zum Ausdruck gebracht werden soll, dass die Sphäre des Adressaten möglichst unangetastet bleibt:

- (21)
- a. Ich nehme/nähme das Jägerschnitzel.
 - b. Können/Könnten sie mir mal einen Kaffee bringen?
 - c. Wer hat/hätte Lust zu spülen?

Man kann sich vorstellen, dass der Konjunktiv 2 in diesen Fällen eine Verschiebung auf vermeintlich kontrafaktische Situationen vornimmt, dabei aber lediglich Bedingungen einführt, die nicht explizit benannt, aber im Normalfall erfüllbar sind (vgl. auch Kasper 1987).

Zu weiteren Aspekten der optativen Verwendung konjunktivischer Sätze siehe Scholz (1987), Grosz (2013) und den Begriff *Satzmodus*.

Literatur

- Adams, Ernest (1970): Subjunctive and indicative conditionals. *Foundations of Language* 6. 89–94.
- Bech, Gunnar (1955/57, 1983²): *Studien über das deutsche Verbum infinitum* (Linguistische Arbeiten 139). Tübingen: Niemeyer.
- Bredel, Ursula & Horst Lohnstein (2001): Zur Ableitung von Tempus und Modus in der deutschen Verbflexion. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 20.2. 218–250.
- Donhauser, Karin (1986): *Der Imperativ im Deutschen: Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modussystems*. Hamburg: Buske.
- Eisenberg, Peter (2013⁴[a]): *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler.
- Eisenberg, Peter (2013⁴[b]): *Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1999): „Moody time“: Indikativ und Konjunktiv im deutschen Tempussystem. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 113, *Das deutsche Perfekt*. 119–146.
- Fabricius-Hansen, Cathrine & Kjell Johan Sæbø (2004): In a mediative mood: The semantics of the German reportive subjunctive. *Natural Language Semantics* 12. 213–257.
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Kåre Solfeld & Anneliese Pitz (2018): *Der Konjunktiv – Formen und Spielräume* (Stauffenburg Linguistik 100). Tübingen: Stauffenburg.
- Fries, Norbert (1983): *Syntaktische und semantische Studien zum frei verwendeten Infinitiv* (Studien zur deutschen Grammatik 21). Tübingen: Narr.
- Fries, Norbert (1992): Zur Syntax des Imperativs im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 11(2). 153–188.
- Gärtner, Hans-Martin (2013): Infinite Hauptsatzstrukturen. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 202–231.
- Grosz, Patrick (2013): Optativsatz. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hrsg.), *Satztypen im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, 146–170.
- Jäger, Siegfried (1971): *Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart*. München: Hueber.
- Kasper, Walther (1987): *Semantik des Konjunktivs II in Deklarativsätzen des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Lewis, David K. (1973/2001): *Counterfactuals*. Malden, Oxford: Blackwell.
- Lohnstein, Horst (2019): Finitheit und Satzbildung im Deutschen: satzgrammatische, semantische und evolutionäre Aspekte. *Linguistische Berichte* 257. 5–92.
- Lohnstein, Horst (2020): The grammatical basis of verb second – The case of German. 177–207.
- Lohnstein, Horst (2024): The role of finiteness in narratives. *DIEGESIS* 13(2). *Narrative and Grammar*, 67–109.
- Petrova, Svetlana (2008): *Zur Interaktion von Tempus und Modus. Studien zur Entwicklungsgeschichte des Konjunktivs im Deutschen*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- Reis, Marga (1995): Über infinite Nominativkonstruktionen im Deutschen. In: Olaf Önnarfors (Hrsg.), *Festvorträge anlässlich des 60. Geburtstags von Inger Rosengren* (Sprache und Pragmatik Sonderheft). Lund, 114–156.
- Reis, Marga (2003): On the form and interpretation of German wh-infinitives. *Journal of Germanic Linguistics* 15. 155–201.
- Richarz, Benjamin (2021): *Varianten der Interpretation beim deutschen Konjunktiv I: Eine formbasierte Ableitung der Funktionsbereiche Indirektheit und Direktivität*. Bergische Universität Wuppertal, Dissertation. <https://doi.org/10.25926/r96j-4e69>.
- Russell, Bertrand (1905/1997): On Denoting. In: Peter Ludlow (Hrsg.), *Readings in the Philosophy of Language*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 166–175.
- Schlenker, Philippe (2003): A plea for monsters. *Linguistics and Philosophy* 26(1). 29–120.

- Scholz, Ulrike (1987): Wunschsätze im Deutschen – Formale und funktionale Beschreibung. In: Jörg Meibauer (Hrsg.), *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik: Referate anlässlich der 8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, Heidelberg 1986* (Linguistische Arbeiten 180). Tübingen: Niemeyer, 235–258.
- Sode, Frank (2022): *Der deutsche Indirektheitskonjunktiv* (studia grammatica 79). Berlin, Boston: Walter de Gruyter.
- von Stechow, Arnim (2004): Binding by verbs. Tense, person, and mood under attitudes. In: Horst Lohnstein & Susanne Trissler (Hrsg.), *The syntax and semantics of the left periphery* (Interface Explorations 9). Berlin, New York: De Gruyter Mouton, 433–490.
- Thieroff, Rolf (1992): *Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz*. Tübingen: Narr.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffman & Bruno Strecker (Hrsg.). (1997). *Grammatik der deutschen Sprache, 3 Bde. IDS Mannheim*. Berlin, New York: de Gruyter.